

GLÜCK@EVANGELISCH

Jahresempfang des Evang.-Luth. Dekanats Augsburg

Im Rahmen der Evangelischen Woche

St. Anna Kirche, 20.10.2010, 18.30 Uhr

Die Ständige Vertreterin des Landesbischofs

Susanne Breit-Keßler

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Glücklichsein ist eine großartige Sache. Bei der Fußball-WM der Menschen mit geistiger Behinderung brach großer Jubel im Stadion aus, wenn einer aus der deutschen Nationalmannschaft ein Tor geschossen hat. Der erfolgreiche Torschütze hat vor Glück fast Purzelbäume geschlagen – ähnlich denen, die Miroslav Klose bei seinen Spielen macht. Da ist einer richtig glücklich, weil er mit Geschick und der nötigen Portion Glück den Ball in den Kasten kicke und damit seine Mannschaft siegt. Ganz bis zum Weltmeister hat es unsere deutsche Nationalmannschaft nicht geschafft. Aber: Sie sind mit 4:0 gegen Südafrika glorreiche Dritte geworden! Da wir nicht alle Weltklasse-Fußballer sind - wie sieht Glücklichsein sonst noch aus?

Ich bin zum Beispiel glücklich, dass ich heute bei Ihnen sein darf – in der Geburtsstadt meines Mannes, die ihn nie losgelassen hat und in der seine Eltern leben. Ich bin glücklich, bei Ihnen zu sein, wiewohl ich weiß, weil es mir offen und freundlich mitgeteilt wurde, dass ich ungefähr sechste Wahl bin – nach wesentlich bedeutenderen Frauen, die vor mir angefragt wurden. Aber Glück ist eben auch, zur richtigen Zeit Zeit zu haben und dann an der richtigen Stelle, nämlich in Augsburg zu sein. Nicolaus Hueck ist vielleicht glücklich, dass er morgen Geburtstag hat... Was hilft nun über solche Situationen hinaus dabei, dass ich glücklich bin? Darf ich überhaupt glücklich sein, besonders dann, wenn es anderen schlecht geht?

Christen und andere Griesgrame

Darf ein Christ glücklich sein? Eigentlich kann man über diese Frage nur den Kopf schütteln. In einer Zeit, in der happiness und fun, Glücklichsein und Spaß, oberstes Ziel menschlicher Existenz zu sein scheinen, müsste klar sein, dass Christen als Zeitgenossen an solchen Bedürfnissen und Sehnsüchten auch teilhaben. Aber wie das so ist mit dem eigentlich und dem müsste - es ist gar nicht klar. Schon deswegen nicht, weil viele Christen, besser: Kirchenmänner und Theologen seit alters her etwas gegen die Verbindung von Glauben und Glück haben. Ich zitiere: "Glück, das ist das Zauberwort, das der Feind uns ins Leben spielt, um uns ums Ganze zu betrügen ...

Das Wörtchen Glück... ist gesalzen und gewürzt und gekräutert von Ichsucht und Todesangst, von Lebensgier und Lieblosigkeit... Es entschuldigt jede Charakterlosigkeit, weil man doch keinem verbieten darf, 'sein Glück zu machen'. Wenn es ums Glück geht, ist alles erlaubt, jede Untreue, jedes Drauslaufen. Wir müssten zusammenzucken, so oft diese blechern tönende Silbe an unser Ohr schlägt." Ach, Gott, dachte ich beim Lesen. Mit diesen Worten eines Schweizer Theologen (Theo Brüggemann) scheint die Frage

nach dem Glück definitiv beantwortet. Nietzsches Beschreibung der Christen als übelgelaunter und nicht sonderlich erlöst dreinschauender Burschen (und Mädels) würde wieder einmal hinlänglich bestätigt.

Aber natürlich sind nicht ausschließlich Christenmenschen so verbissen und unermüdlich bereit, unglücklich zu werden (Glück im Meer des Unglücks, Schopenhauer). Ein russischer Schriftsteller (Anatoli Lunatscharski) sagte etwa um die vorletzte Jahrhundertwende schon mit einem gewissen Unterhaltungswert: „Glückseligkeit ist nichts anderes als eine außerordentliche Harmonie in den Gefilden des Verdauungsapparates“. Oder - oberflächlicher und gefährlicher - das Trinklied aus der Operette "Die Fledermaus": „Glücklich ist, wer vergisst, was doch nicht zu ändern ist!“ Solch grämliche Position ist mir fremd – und ich finde nachdenkenswert, dass der Titel dieser Veranstaltung ursprünglich hieß glück@evangelisch.

Wahr' Gott und wahrer Mensch

Das klingt danach, dass moderne Zeitgenossen Interessantes über das Glück auf evangelischen Seiten im Internet auffinden könnten. Gut denkbar, bei all unseren beeindruckenden Webauftritten. Aber wenn man glück@evangelisch ausspricht und nur hört, könnte man auch an das lateinische „et“, also „und“ denken. Glück und evangelisch sein gehören dann zusammen. Mit einer respektvollen Verbeugung vor den katholischen Glaubensgeschwistern bekenne ich: So ist es. Ich bin glücklich und evangelisch, beides gehört für mich persönlich zusammen. Der unbeirrbare Glaube an das Evangelium, die tatsächlich frohe Botschaft zwingt zu energischem Widerspruch gegenüber aller Verdrießlichkeit.

Es ist nicht mehr lange, bis wir Weihnachten feiern - den körperlichen Einzug Gottes in unsere Welt, seine Gegenwart und Nähe. Wir jubeln – hoffentlich - über Auferstehung und Himmelfahrt, die ewige, unendliche Bejahung unserer individuellen Existenz. Wir jubeln – hoffentlich - über Auferstehung und Himmelfahrt, die ewige, unendliche Bejahung unserer individuellen Existenz. Der Glaube an die Menschwerdung des Herrn muss eine Aufwertung irdisch-menschlichen Erlebens, auch der Glückserfahrungen, zur Folge haben. Wahrer Mensch - das ist nicht ausschließlich der denkende, grübelnde, kritische Gott, nicht allein der barmherzige, leidende und vergebungsbereite Gott.

Der wahre Gott ist eben auch lachender, scherzender und glücklicher Mensch, der Feste feiert und Wein trinkt. Wer das nicht wahrhaben will, reduziert menschliche Existenz auf Kopf und Krise. Der Glaube an die Inkarnation, die Menschwerdung wird zur bloßen weltfremden Spinntisiererei. Eine Frau sagt zu einer anderen glücklich: „Ist das nicht ein wunderbares Wetter?“ Die antwortet in waschechtem Schwäbisch: „Ja, abr geschtern war es recht schoislich und morge sol es au widdr schlecht wäre...“. Es gibt Menschen, die wollen nicht glücklich sein. Sie haben nicht den Mut oder nicht das Vertrauen, dass sie glücklich sein dürfen, und trampeln alles kaputt, was schön sein könnte in ihrem Leben.

Selbstzerstörtes Glück

Manch einer trampelt aus angelerntem Zweifel und mangelndem Vertrauen in sein gottgegebenes Glück das kaputt, womit er oder sie an Wonne stiften-

den Möglichkeiten für sein, für ihr Leben eigentlich bedacht war. Andere stoßen Freunde weg, weil sie nicht glauben, dass es die Freunde wirklich gut mit ihnen meinen. Schon klar, dass man nicht immer überschäumend glücklich sein kann: Dann, wenn einen Sorgen umtreiben; wenn man mitten in Trauer steckt oder vor Angst oder Zorn momentan keinen klaren Gedanken fassen, geschweige denn, vergnügt sein kann. Aber selbst in Zeiten, in denen man geplagt ist, braucht es Momente, in denen man ein Lächeln riskiert und sich über eine Kleinigkeit freut.

Wer gerade keine schweren Lasten zu tragen hat, der sollte glückliche, selige Augenblicke genießen. Jede einzelne Sekunde ist kostbare Lebenszeit, die ein einziges Mal geschenkt ist. „Alle Gelegenheit glücklich zu werden, hilft nichts, wer den Verstand nicht hat, sie zu benutzen“ sagt Hebbel. Seelsorger und Therapeuten wissen um unheilvolle innere und äußere Zerstörungslust. Viele von Ihnen, sehr verehrte Damen und Herren, werden Menschen kennen, die destruieren, was ihnen an geistigem, seelischen und zwischenmenschlichen Segen zuteil werden sollte. Schlimm ist es, wenn einer dann keine Hilfe sucht, sondern glaubt, es müsse so sein, dass ihm das Glück feind ist. "Ich armer, elender, sündiger Mensch."

Dieser Satz ist realistisch, wenn er ausdrückt, dass wir mit Gedanken, Worten und Taten jeden Tag wieder auf Teufel komm' 'raus in unglückselige Zusammenhänge verstrickt sind, ob wir wollen oder nicht. Er ist falsch verstanden, wenn er in heillose Destruktion umgesetzt wird. Sich selbst als Unglücksraben zu definieren, dem kein Glück beschieden ist, solche Haltung zerstört überhaupt die Bedingung der Möglichkeit, glücklich zu sein oder zu werden. Sie denunziert leicht auch andere, die glücklich sind. Punkt, Punkt, Komma, Strich - fertig ist das Motzgesicht. Luther meinte herzlich, nicht Unglück sei die Ursache, „dass deine Pläne keinen Fortgang haben, sondern deine Torheit, und weil du dich selbst und Gott nicht kennst."

Mehr als bloß Spaß

Um eine oft wenig erlöst dreinschauende Christenschar herum sieht es ganz anders aus - ich erwähnte das eingangs schon. Die Gesellschaft, in der wir leben, trägt keine depressiven Dackel-Falten. Sie hat die Nörgelei weitaus weniger institutionalisiert als die, die sich zum Schöpfer und Erlöser bekennen. Sie, wir müssten es doch sein, die aus einem tiefen Gottvertrauen heraus mit sich selbst recht vergnügt sind - wenigstens gelegentlich - und anderen lebensbejahende, nicht allein nachdenklich, sondern auch fröhlich stimmende Angebote machen. Wir müssten es doch sein, die sich auf eine Glaubens- und damit Lebenskunst verstehen und diese auch an andere weitergeben könnten.

Stattdessen bieten Fünf-Sterne-Hotels gut durchdachte "Wellness"-Tage und Wochen an, die zum körperlichen und seelischen Wohlbefinden beitragen. Beruflicher Stress und psychische Anspannung werden in Fitness-Übungen, an futuristischen Geräten oder bauchtanzend abgebaut. Sauna, Dampfbad, warme Fußbäder, schönes Eincremen, damit sich die Haut entspannt und wieder weich wird. Massagen, bei denen einem der Körper wohligh durchgeknetet wird, Schwimmbad, Fitness-Geräte, damit man die müden Glieder mal wieder in Schwung bringt. So was brauchen wir: Dass wir uns gegenseitig gut tun – Wellness für die Seele. Wenn einer grantig ist, kann ein gutes Wort wirken wie duftendes Massageöl auf der Seele.

Manchmal hilft schon die Frage „Wie geht es dir? Ich sehe, dass Du nicht richtig glücklich bist.“ Dann kann der andere, wenn er will, sein Herz erleichtern, erzählen, was ihn bedrückt. Manchmal hilft es, wenn man einen anderen einfach nur auch ohne große Worte in den Arm nimmt und ihm so zeigt, dass man ihm helfen will, wieder glücklicher zu werden. Eine unbewältigte Gegenwart, Angst vor der unwägbaren Zukunft, die Versprechungen und die bereits erfolgten Erschütterungen des noch jungen 21. Jahrhunderts wecken die Sehnsucht nach Glück, nach einem Gefühl ganzheitlicher Erfüllung. „Fun“ ist ein modischer Ausdruck für eine Sehnsucht, die mehr ist als bloßes Spaß haben wollen.

Glück haben oder glücklich sein

Es ist nicht recht, diese Sehnsucht oberflächlich zu schelten und die Zeitgenossen als primitive Hedonisten zu denunzieren. Sorgfältig müssen Beweggründe des Strebens nach Glück bedacht werden, dann lässt sich leichter erkennen, was tatsächlich Unsinn ist. Das "Fachgeschäft für Glück" am Münchner Marienplatz etwa nimmt Lotto- und Totoscheine an, verkauft Wohlstand verheißende Lose. Auf Geld lässt sich Glück nicht reduzieren. Überdies sind Fortuna und Tyche launenhafte Damen, worauf Griechen und Römer bereits hinwiesen. Glück haben ist etwas anderes als glücklich sein. Wer Güter sein eigen nennt, Ruhm und Ehre einheimst, Schönes erlebt, der hat Glück.

Ob ihn oder sie all dies glücklich macht, ist damit längst nicht beantwortet. Was aber macht inwendig glücklich, wenn es nicht äußerer Besitz oder singuläre Ereignisse sind? Die klassische Philosophie beschreibt das Glück als innere Verfassung eines Menschen, der recht handelt und darin seine Zufriedenheit findet. Aristoteles hat zwei Bedingungen dafür angegeben: Es braucht Freunde, die das eigene Glück mit einem teilen und eine Gesellschaft, die ein würdiges Zusammenleben freier Menschen gewährleistet. Nach Aristoteles kam eine stärkere Verinnerlichung; antikes cocooning, ein Einspinnen in die eigene Innenwelt. Die Aussteiger der Stoa plädierten für materielle Askese und Distanz vom Menschlich-Allzumenschlichen.

Epikur und seine Jünger, als dolce-vita Apostel auf dem Ego-Trip verschrien, waren für rationale Regulierung der eigenen Ansprüche - wer zuviel will, kann auf Erfüllung lange warten. Epikur war es auch, der sagte: „Von allem, was die Weisheit für die Glückseligkeit des ganzen Lebens bereitstellt, ist bei weitem das Größte die Gewinnung der Freundschaft“. Klug. Christliche Mystiker finden ihr höchstes Glück in Schau und Genuss Gottes. Meister Eckhart huldigt der Abgeschiedenheit: „Eine Tür geht in der Angel auf und zu. Ich vergleiche das äußere Brett an der Tür dem äußeren Menschen und die Angel vergleiche ich dem inneren Menschen. Wenn nun die Tür auf und zu geht, so bewegt sich das äußere Brett hin und her und doch bleibt die Angel in steter Unbeweglichkeit und wird nicht im Geringsten verändert.“

Ad fontes: Die Seligpreisungen

Glücklich kann er sein, der Christ, wenn er sich fernhält von aller Umtriebigkeit. Wirklich? Der Königsberger Philosoph Kant haut in eine ganz andere Kerbe. 'Pflicht' heißt die Devise und sie ist dem vermaledeiten Streben nach Glück diametral entgegengesetzt. Irgendwann im Jenseits dann mag es

die Versöhnung von Pflicht und Neigung, von Gesetz und Glückseligkeit geben. Hienieden jedenfalls nicht. Noch eine Kehrtwendung: Die Utilitaristen hätten es gern gehabt, wenn die individuellen Glückszustände vermehrt würden - damit alle was davon haben. Statt kategorischem Verzicht auf den Versuch, persönliche Neigung, mögliche Handlungsfolgen und Pflicht in eins zu bringen, das Prinzip des größtmöglichen Glücks für so viele wie irgend geht.

Wie sieht Glück aus? Back to the roots, zurück zu den Anfängen und ein Versuch, eine vernünftige und tragfähige Vermittlung zustande zu bringen zwischen individueller Gelassenheit, persönlichem Glücklichein, fröhlicher Verantwortung für das eigene Leben und leidenschaftlichem Engagement für das der anderen. Und so sehr werden Sie sich jetzt vermutlich gar nicht wundern, wenn ich biblisch werde. Was sonst? Die Seligpreisungen Jesu sind nämlich unüberbietbare Kernaussagen dazu, wer glücklich zu nennen ist. Die Reihung lockt, sich der Wahrheit des eigenen Lebens zu stellen und zugleich seine Grenzen zu überschreiten. Ich lese Ihnen den ersten Teil der Seligpreisungen vor.

Matthäus 5,3-6

Selig sind, die da geistlich arm sind; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.

Heilsamer Schrecken

Selig, glücklich kann sein, wer daran glaubt, dass er so „arm“ wie er ist, mit allem, was ihm zum Supermann und ihr zur Power-Frau fehlt, Gott recht ist. Wer darauf verzichtet, großartig zu sein und in mancherlei Krämpfen und Fehlschlägen etwas Exklusives, andere Ausschließendes aus sich machen zu wollen. Sie erinnern sich vielleicht an die Serie im Fernsehen „Hilfe, ich bin ein Star - holt mich hier raus!“ Da sind vermeintliche Prominente wie Daniel Küblböck oder Desirée Nick durch den Dschungel gerobbt, mussten bis zum Hals durch Schlamm waten oder sich scheußliche Käfer übers Gesicht krabbeln lassen, bloß um zu beweisen, was sie alles aushalten und wie großartig sie sind.

Viele fanden die Sendung toll. Ich fand es offen gesagt ziemlich überraschend, was Menschen in der Serie freiwillig getan haben, nur um sich zu beweisen und zu zeigen, dass sie ein Star sind. Glücklich ist, wer nicht ständig ein Star sein muss. Glücklich ist, wer darauf verzichtet, großartig zu sein und in mancherlei Krämpfen und Fehlschlägen Eindruck zu schinden. Wenn man sich nicht mehr verkrampft, kann man entdecken, dass man bei Gott tatsächlich großartig ist – ein ganz individuell geschaffener Mensch mit Stärken und Schwächen, mit lebenswerten Eigenheiten und besonderen Begabungen. Man muss uns nicht erst rausholen – wir sind schon Stars!

„Glücklich sein heißt, ohne Schrecken seiner selbst innwerden zu können“, hat der Philosoph Walter Benjamin dazu passend formuliert. Glücklich sein heißt, ohne Schrecken seiner selbst innwerden zu können. Das heißt zunächst einmal: Vor das Glück hat der Philosoph die furchtlose Selbster-

kenntnis gesetzt - auch wenn ein anfänglicher Schrecken bei einer echten und tiefgehenden Selbstbegegnung manchmal unvermeidbar und eher heilsam ist, wie auch unser Luther wusste (Resignatio ad infernos). Beim Schrecken bleibt es aber nicht. Uns sind Chance und Möglichkeit geschenkt, uns weiterzuentwickeln und zu lernen, mit den eigenen Gaben und Grenzen umzugehen.

Die Fähigkeit zu trauern

Selig sind, die da Leid tragen. Glückliche, wer trauern, sich eigenen Gefühlen überlassen kann, auch denen des Schmerzes; wer den Zwang zu ewig grinsender Tüchtigkeit, zu einer Meister-Meisterin-Propert-Mentalität ganz gegen gesellschaftliche Zwänge überwindet. Wer recht von Herzen zu weinen lernt, über eigenes und fremdes Leid, der entwickelt Sensibilität für das, was Menschen bedroht, gefährdet und zerstört. Glückliche sind die, die solches Gespür haben; sie sind dem Gott nahe, der sich jedem Leiden gestellt hat. Ich bin der Überzeugung, dass der Mensch, der um das Leiden weiß, der es bei sich und anderen erfahren hat, am glücklichsten sein kann – weil er den Moment, die Sensation der Unendlichkeit zu spüren vermag. Es gibt die Unfähigkeit zu trauern. Es ist aber auch möglich, die Fähigkeit zu trauern zu erlernen, um glücklich zu werden. Die Fähigkeit zu trauern, Grenzsituationen durchzustehen, ist die Chance, glücklich, selig zu leben. Wer „abschiedlich“ lebt, wie es Philosophen und Psychologen nennen, aber eben nicht stehen bleiben und sterben, sondern leben will, der braucht drei Dinge - Gewissheit, Identität und feste Bindungen. Identität, damit meine ich ein gesundes Selbstbewusstsein. Ein Selbstbewusstsein, das offen ist für Veränderungen - damit wir als einzelne Persönlichkeiten und als Gemeinschaft beherzt von uns selbst entfernen, loslassen und vertrauensvoll Neues heranzulassen können.

Es braucht die Gewissheit, dass es überhaupt möglich ist, das eigene Leben und Zusammenleben trotz aller Veränderungen und Abschiede schöpferisch, im Wortsinn einfall-reich zu gestalten, dem Heiligen Geist Einfallstore zu öffnen. Es braucht feste Bindungen an Gott und Mensch, damit jeder für sich weiß: Ich bin gehalten, in mir und den anderen stecken Möglichkeiten, mir kommen Möglichkeiten zu, immer wieder aufbrechen, gehen, mich trennen und - auch immer wieder ankommen, mich niederlassen und binden zu können. Trauern ist Arbeit. Aber eine Arbeit, die wir gemeinsam bewältigen können, Gott sei Dank. Sie dauert halt nur. Seien wir deshalb barmherzig und geduldig mit uns und anderen.

Glücklich ohne Motzen

Selig sind die Sanftmütigen. Glückliche auch, die „demütig“, bescheiden und voller Respekt anderen begegnen, statt sie mit Worten herabzusetzen oder sie gar mit Gewalt aus dem Weg zu räumen suchen. Glückliche, wer leben lassen und sich an dem freuen kann, was Gott geschaffen hat. Mir fällt auf, wie verbiestert aneinander herumgemäkelt, wie schnell getadelt und wie selten gelobt wird. „Nix g´redt ist g´lobt genug.“ Schrecklich. Für mich ein Hinweis darauf, welche innere Unzufriedenheit dort herrscht, wo man so denkt. Eine Unzufriedenheit, die vielleicht daher rührt, dass man und frau

nicht recht glauben können und wollen, dass sie keinen Idealbildern entsprechen sollen oder gar müssen, um glücklich zu sein.

Loben Sie andere bewusst für das, was Sie gut finden. „Das ist dir sehr schön gelungen. Ich finde das hervorragend!“ Ein Lob kommt an, wenn es von Herzen kommt und Anhalt in der Wirklichkeit hat. Glücklich, wer Worte findet, anderen Gutes zu sagen. Der Zwang, dem wir uns unglücklicherweise oft unterwerfen, ist in vielen Fällen ein hausgemachter, ein auf Dauer gesehen unnötiger und deshalb zu bearbeitender Zwang. Glücklich wird, wer sich und damit auch andere sein lassen kann. "Sometimes I feel like a motherless child" heißt es in einem Gospelsong, "a long way from home". Merkwürdigerweise bedeutet es auch Glück, den Hunger nach Leben noch zu spüren.

Eine brennende Sehnsucht zu spüren, nicht mehr mutterseelenallein und weit weg von einem Zuhause zu sein. Solcher Hunger und Durst rechnet noch damit, gestillt zu werden - er hofft auf den Gott, der Ursprung und Ziel allen Lebens ist, und ihm immer wieder überraschende, heilvolle Kehrtwendungen geben kann. Friedrich Hölderlin sagte es so: „Wieder ein Glück ist er lebt. Die gefährliche Dürre geneset, und die Schärfe des Lichts senget die Blüte nicht mehr." Glücklich ist, so lehrt die Lektüre der ersten vier Seligpreisungen, wer seine Schatten kennt und annimmt, wer fähig zum (Mit-)leiden ist, auf andere offen und diskret zugleich zugeht, wer sich nicht abfindet mit den Verhältnissen, wie sie sind.

Die Welt, wie sie ist, und die Welt, wie sie sein könnte

Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit. “ Die Verhältnisse, wie sie sind, wie sie sich darstellen: Das menschliche und moralische Desaster in Kriegsgebieten, eine auch in unserem Land angefeuerte Verschärfung der christlich-muslimischen Beziehungen. Die Not armer Länder der südlichen Halbkugel, ein sich seit langem anbahnender Nord-Süd-Konflikt. Die Krise der Sozialsysteme in unserem Land und die manchmal verzweifelt anmutenden Versuche, Lösungen für die Krise zu finden. Dies alles sind nur Andeutungen, mehr braucht es nicht, um zu erkennen: Es sind Veränderungen im Gang, die unsere Welt nicht mehr die alte sein lassen. Da fällt es schwer, von einer menschlichen Gesellschaft zu träumen.

Solchen existentiellen Herausforderungen muss man sich stellen, will man nicht abgehoben von Glück sprechen. Erst gilt es, die Verunsicherungen einmal auszuhalten, mit denen jeder und jede von uns heutzutage konfrontiert wird. Das ist Zeichen einer christlichen Haltung, nicht etwa der Radikalfatalismus, der uns Christenmenschen ironisiert und persifliert oft nachgesagt wird. Zum christlichen Glauben gehört beides hinzu: Eine klare, realistische Weltsicht und zugleich die Fähigkeit, Träume zu haben und Visionen zu entwerfen. Gott ist Mensch geworden, hat das Leiden dieser Welt geteilt. Wer an ihn glaubt, wendet sich dieser Welt uneingeschränkt zu, ohne im Vorfindlichen aufzugehen, ohne Hoffnung auf Veränderung aufzugeben.

„Der Zweck heiligt die Mittel“ sagt man und redet sich ein, dass üble Verfahrensweisen zu Gutem führen. „Kind“, warnen Eltern ihren von Leidenenschaft für eine bessere Welt beseelten Nachwuchs, „die Welt ist so. Da solltest du dich zeitig hineinfügen.“ Innere Werte werden dem so genannten Realismus geopfert. Es ist eine große Versuchung, weltliche Mächte und Strukturen - wie zerstörerisch sie auch sind - resignativ oder verzweifelt als un-

umstößlich hinzunehmen. Es ist eine noch größere Versuchung, mit dem Vorfindlichen zu paktieren, es nach außen hin zu verehren, um vielleicht doch etwas Gutes zu erreichen. Aber wir brauchen nicht bloß Sachzwänge, sondern Träume, sonst findet man sich einfach nur mit allem ab, wie es ist.

Dream, dream, dream

Dann nimmt man alles hin, obwohl man genau merkt, dass es einen unglücklich macht. Darum: Träumen Sie! Malen Sie sich aus, was Sie sich zum Glücklichsein wünschen, und dann: Packen Sie es an! Tun Sie etwas dafür, dass sich die Welt zum Besseren verändert und Ihren Träumen ähnlicher wird. Wir dürfen nicht immer darauf warten, dass andere für uns sorgen – wir sind von Gott gebeten, uns selbst zu lieben. (Doppelgebot) und darüber glücklich zu werden. Dazu müssen wir auch aus der Geschichte lernen. Christlich-freiheitlicher Glaube bewahrt vor Allmachtsphantasien genauso wie vor Ohnmachtsgefühlen. Zur Kunst, glücklich zu werden, gehört für mich das berühmte Wort Martin Luthers: „Simul iustus et peccator“.

Der Mensch, immer gerecht und Sünder zugleich. Gerechtfertigt, bei Gott recht sind wir frei, Verantwortung für unser Leben, für andere zu übernehmen. Zugleich wissen wir, dass zur Verantwortung die Schuld gehört, dass wir Fehler machen und in manchem scheitern werden. Doch das Wissen um unser „simul iustus et peccator“, das Wissen um Gabe und Grenze ermutigt, es dennoch tapfer anzupacken – selbstbewusst und selbstkritisch zugleich. Es ist immer wieder notwendig, sich den eigenen Ursprung des Glaubens zu vergegenwärtigen, um nicht entwurzelt dahin zu treiben. Deshalb ist es so wichtig, einen eigenen, klar profilierten Glauben zu haben, sich auf ein festes Fundament stellen zu können.

Denn angesichts der vielgestaltigen Bedrohungen gibt es nur die Wahl, vor ihnen in die Knie zu gehen oder aufrecht zu bleiben und den Himmel fest im Auge zu behalten. Die Macht des Menschen über den Menschen, so erinnert das Evangelium, so sagen die Seligpreisungen, ist nicht die letzte Wirklichkeit. Innere Freiheit, inneres Glück kommt aus der tiefen Überzeugung und Gewissheit, dass Gott die einzig wahre Alternative zu teuflisch-zerstörerischer Macht im Leben ist. „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ – ist die Gesangbuchstrophe nicht ein mutiger Trost, sich den richtigen Koalitionspartner fürs Glücklichsein zu suchen? Es hat ja niemand gesagt, dass es Glück ohne schwere Zeiten gibt.

Kunstvolle Grundmuster

Liebevolle Beziehungen sind das Grundmuster der Kunst, glücklich zu sein. Andere umkleiden mit Achtung und Verständnis, fürsorglich beschützen, stärken in gegenseitiger Erkenntnis. Was heißt das in einer Zeit, in der Bilanzen und Börsenkurse, Wirtschaftsprognosen und Globalisierung, Erfolg und Karriere, dazu noch Vitalität und Schönheit so oft im Vordergrund stehen? In der Kinder, Jugendliche, Männer und Frauen sich scheinbar passend machen müssen, damit sie passen und nicht aus der gesellschaftlichen Anerkennung und Begleitung herausfallen, weil sie nicht der Norm entsprechen? In der Achtzehnjährige sich zum Abitur eine Schönheitsoperation – ohne gesundheitliche Notwendigkeit – wünschen?

Das ist katastrophales Anzeichen dafür, dass Menschen sich und andere nicht mehr akzeptieren, wie sie sind und unsinnige Veränderungen dort versuchen, wo sie an die einmalige, unverwechselbare Individualität gehen. In Fitness-Studios und Schönheitssalons tun Menschen etwas für ihren Rücken und ihre Muskeln, für die Pflege ihres Aussehens. Wunderbar – was Gott einem gegeben hat, soll man liebevoll erhalten. Verschönerungen, die die eigene Persönlichkeit vorteilhaft unterstreichen, sind glückliche Antwort auf Gottes Schöpferhandeln. Verständlich ist es auch, wenn jemand korrigieren lässt, was ihn oder sie seelisch belastet. Aber es gibt Männer und Frauen, die täglich in Fitness-Studios keuchen.

Sie wollen einen perfekten Körper bekommen. Mediziner warnen schon vor der Sucht, die abhängig von schweißtreibenden Geräten macht. Frauen und Männer lassen sich Fett am Bauch und an den Oberschenkeln absaugen, bekommen alle Jahre wieder Spritzkuren gegen Falten um Augen und Mund. Vor laufenden Kameras lassen sich Menschen, wie sie meinen, verschönern, um dann erst recht zu sein – sich selbst und anderen. Ist es wirklich nötig, so auszusehen, wie man nicht mehr ist oder niemals war? Wer an sich ohne Not herum schneiden lässt, um anders auszusehen oder so wie jemand anderes, berühmtes, der nimmt sich, was einen zur unverwechselbaren Persönlichkeit und damit wirklich attraktiv macht.

Wider die Denunziation

Rechtfertigung im biblischen Sinn heißt Freiheit von aufgezwungenen Idealen. Wenn ich mich geliebt fühle, dann sehe ich die Spuren der Jahre und der Erfahrungen in meinem Gesicht und an meinem Körper – und da ist eben alles dabei, das Schöne wie das Traurige und Schwere. Nichts davon will ich weghaben, weil es Ausdruck meines Lebens ist, das mir mit Höhen und Tiefen geschenkt worden ist. Wenn schon solche Veränderungen für erforderlich gehalten werden, ist der nächste Schritt zum passenden Kind auch nicht mehr weit. Die üblichen Marktkriterien sind kein Maßstab für menschliches Handeln. Leben lässt sich nicht unter dem Diktat von Wirtschaftlichkeit und Effizienz, von Gesundheit und Schönheit gestalten.

Eine am scheinbaren Wohllieben und lebenswertem Leben orientierte Gesellschaft hat nichts mit der Würde des Menschen zu tun. Ärzte, Schwestern, Pflegende dürfen nicht zu Erfüllungsgehilfen eines zackigen Reparatur- oder gar Abfallsystems degradiert werden. "Du hast den Menschen wenig niedriger gemacht als Gott", sagt der Psalmbeter (Psalm 8,6). Wenn das so ist, kann es nicht darum gehen, Menschen als Problemfälle zu denunzieren mit dem Ziel, diese Defizienzmodelle auszusortieren. Die inzwischen selbstverständliche Pränatal- und die gerade in der Diskussion befindliche Präimplantationsdiagnostik tragen die Tendenz zur Selektion in sich, dazu, "krankes" oder "behindertes" menschliches Leben auszusortieren.

Jeder und jede wird künftig selber schuld am vermeintlichen Un-Glück sein, wenn bei der Produktion des Nachwuchses nicht das gewünschte Prachtexemplar entsteht. Die inzwischen gesellschaftsfähig gewordene Auffassung „So ein Kind hätte doch nicht zur Welt kommen müssen, das wäre doch vermeidbar gewesen“ beinhaltet die Aufforderung zum Töten. Es darf keinen gesellschaftlichen Konsens geben, nach dem genetische Veränderungen durch Schwangerschaftsabbruch einfach zu eliminieren sind. Es muss viel mehr darum gehen, Eltern auch zu dem schweren Glück mit einem behin-

dernten Kind zu ermutigen – dazu, dass Kinder, die anders sind, ihre Entwicklungschancen erhalten. Sie gehören dazu wie alle anderen auch.

Freiheit zur Barmherzigkeit

Wer unglückseligerweise als Mensch mit Defekt beschrieben wird, wird damit diskriminiert und kann sich nicht entsprechend seiner Möglichkeiten entwickeln. Wenn wir verhindern wollen, dass Kinder mit Genveränderungen auf Grund pränataler Diagnostik getötet werden, muss eine ganze Gesellschaft diese Kinder annehmen, ja, willkommen heißen und sie entsprechend ihrer Gaben und Fähigkeiten unterstützen und fördern. Wir brauchen keine 08/15 Menschen, sondern kleine und große Geschöpfe Gottes, die in Vielfalt und je unterschiedlicher Schönheit existieren und es auch dürfen. Wir haben die Freiheit zur Barmherzigkeit. Menschen sind immer auch unabhängig von dem zu sehen, was sie zu leisten vermögen.

Wir müssen mit Kopf und Herz verstehen: Es gibt keine ideale Existenz, kein Leben ohne Wunden und Verletzungen, ohne innere oder äußere Narben. Was so oft in unserer Gesellschaft als Defizit, als Einschränkung verachtet wird, ist Leben. Nicht immer leicht, manchmal entsetzlich schwer und nur mit fremder Hilfe zu tragen, aber es ist bei Gott wertvolles und von ihm angesehenes Leben. Gott hat die Menschen nach seinem Bilde geschaffen, heißt es am Anfang der Bibel (Genesis 2,27) und zwar als Mann und als Frau. Das sind die Eckdaten unseres Daseins: Mann und Frau, gleich und hoch eingeschätzt, als Partner und Partnerinnen Gottes mit dem Auftrag, ihr Leben in gegenseitigem Respekt gemeinsam in die Hand zu nehmen.

Sie sollen, um glücklich zu werden, für sich und für andere, die ihnen von ihrer Würde her immer gleich gestellt sind, sorgen. Ohne die Achtung der menschlichen Würde, wie sie das christliche Menschenbild einfordert, ohne die zutiefst humanen Handlungsfolgen, die sich daraus ergeben, wird unsere Gesellschaft auf Dauer gesehen in die Knie gehen. Denn ich bin gewiss, dass die Vermeidung von Leiden nicht bloß oberflächlich, sondern zuletzt zutiefst unglücklich macht – weil nur der beseligt und glücklich genießen kann, der um das Dunkel weiß. Mit einem Denken, Beten und Handeln, das an der Menschenwürde orientiert ist, an einer realistischen Sicht unserer Schwächen und Stärken, an der Hoffnung auf den Herrn über allen Herren lässt sich dagegen der Traum von einem glücklichen Leben verwirklichen.

Von der Haltung zur Handlung

Damit bin ich fortgeschritten von der inneren Haltung glücklicher Menschen weiter zur Beschreibung von Handlungen und Verhaltensweisen, die solcher innerer Einstellung entsprechen. Zurück zum Ausgangspunkt, back to the roots again, lese ich Ihnen die folgenden Verse der Seligpreisungen der Bergpredigt vor. Es sind die Verse 7-10.

Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn ihrer ist das Himmelreich. Glückliche, wer so selig ist.

Selig sind, die Barmherzigen. Wer von seinen eigenen Abgründen und Gefährdungen weiß, wer seinen Lebensweg mit allem Hinauf und Hinab genau kennt und sich bewusst macht, wie „arm“ er oder sie ist, der hütet sich, andere gnadenlos abzuurteilen. Das gilt auch von den Erfahrungen des Glaubens - nur wer sie als Geschenk annimmt, wird barmherzig mit anderen umgehen, wird schlimmstenfalls lustvoll mit ihnen um die Wahrheit streiten. Ein Teil manch unglückseliger Ausstrahlung liegt sicher darin, dass manche dem Zwang zum Rechthaben unterliegen, statt sich über die Gabe ihres Glaubens zu freuen und wissbegierig, fasziniert auf die Ansichten anderer zu hören und engagiert die eigenen zu vertreten.

Glücklich sind Menschen, die sich geistig, seelisch oder materiell erbarmen, nicht aus jovialer Haltung heraus, sondern weil sie sich mit der Not ihres Gegenübers identifizieren. Es macht glücklich und schafft eine unglaubliche Nähe, wenn Menschen einander beistehen, die ähnliche oder gleiche Erfahrungen ihr eigen nennen. *Selig sind, die reinen Herzens sind.* Glücklich, wer reinen Herzens, wer ehrlich ist und achtungsvoll mit dem Anderssein der anderen umgeht, ihnen ohne Vorurteile mit einer steten „schwebenden Aufmerksamkeit“ begegnet. Umgekehrt machen sich im Nachhinein Unruhe und Unzufriedenheit breit, hat man in einer Begegnung den anderen platt gewalzt, ihn mit den eigenen Gedanken, Worten und Taten überfahren.

Perfect harmony?

Selig sind die Friedfertigen. Glücklich ist, wer sich nicht der allgegenwärtigen Militanz beugt, sondern Frieden stiftet – Eulen nach Athen tragen heißt das eigentlich in Augsburg, in der Stadt des Hohen Friedensfestes und eines höchst renommierten Friedenspreises. Frieden im Kampf der Geschlechter, in den Beziehungen und Familien, Frieden am Arbeitsplatz. Friedenstiften bedeutet biblisch gesehen kein eierkuchenseliges „living in perfect harmony“, für das jeder Konflikt unter den Teppich gekehrt werden muss. Dieser Frieden muss täglich neu errungen werden. Gefordert ist eine christliche Streitkultur, in der Differenzen und deren Hintergründe klar benannt werden und man sich die Ehre der Auseinandersetzung gibt.

Freilich im achtungsvollen Umgang miteinander und mit Respekt vor dem anderen, auch und gerade wenn er oder sie anderer Meinung ist. Konfliktbewältigung ist harte Arbeit. Sie fordert in alter christlicher Sprache gesprochen das Bekenntnis der eigenen Schuld. Es gilt, mit Herz und Verstand wahrzunehmen, welche Kränkungen und Verletzungen ich anderen zugefügt und welche ich selber erlitten habe. Wer meint, jede entstandene Verletzung könne bei der Aufarbeitung „gesühnt“ und wieder gut gemacht werden, irrt. Durch gegenseitiges Aufrechnen kommt man nicht weiter. Im Evangelium wird Schuld mit aller Deutlichkeit beim Namen genannt und aufgedeckt.

Anderenfalls wirkt sie untergründig zerstörerisch und staut sich zu blindwütiger Aggression auf. Doch wird die Schuld nicht aufgerechnet. Gott und Mensch, Mensch und Mensch sollen sich nicht länger gegenseitige Schuldzuweisungen um die Ohren hauen. Wir leben aus der Vergebung. Bei aller notwendigen Aufarbeitung und im Wissen, was wir anderen schuldig bleiben, ermöglicht Vergebung die Chance eines Neuanfanges - miteinander, manchmal auch getrennt voneinander. Streitkultur zu pflegen gehört unbedingt zu einem glücklichen Leben. Mehr noch: Es wäre ein

Beitrag zum Unglücklichsein, wenn wir uns und dieser Gesellschaft die Möglichkeit des Schuldeingeständnisses und der Vergebung vorenthielten.

Kunst kommt von Können

Die Herkunft des Wortes Glück, das immer gleichbedeutend mit Heil war, ist „dunkel“, wie der Duden informiert. Glück ist im Letzten unverfügbar, es lässt sich nicht machen. Die Kunst des Glücklichseins ist im Letzten unverfügbar, entzieht sich dem direkten Zugriff. Zugleich erfordert sie Aufmerksamkeit und will gepflegt sein. Eine beata vita, ein glückliches, gelingendes Leben oder mit einem alten Wort gesagt: Seligkeit können wir nicht machen. Sie ist ein Geschenk des Himmels. Und doch gibt es die Kunst, sich nach solcher Seligkeit auszurichten und das Leben vergnügten Sinnes entsprechend zu gestalten. Ein Christ, eine Christin dürfen und können von Herzen glücklich sein.

Zu diesem Glück, soll es nicht ein flüchtiges Augenblicksereignis sein, gehören Selbsterkenntnis, aufrichtiger Respekt vor anderen und das Vertrauen auf einen Gott, der es gut mit uns meint. Glück@evangelisch – das meint: Augen, Ohren, alle Sinne öffnen für das, was uns alles an Schönerem geschenkt ist. Uns auch über scheinbare Kleinigkeiten freuen können. Freundschaft, liebevolle Beziehungen pflegen. Ein Gespür für Traurigkeiten entwickeln. Loben, sich begeistern können, statt ewig nur zu meckern. Träume haben, Visionen entfalten und versuchen, sie zu verwirklichen. Frieden halten, und an ihm arbeiten. Sich nicht beunruhigen lassen, von dem, was andere über einen reden. Unbeirrbar seinen Weg gehen.

Ich schließe mit Kleist. Er schreibt: „Diese Genüsse - die Zufriedenheit unserer selbst, das Bewusstsein guter Handlungen, das Gefühl unserer durch alle Augenblicke unseres Lebens, vielleicht gegen tausend Anfechtungen und Verführungen standhaft behaupteten Würde - sie sind fähig, unter allen äußeren Umständen des Lebens, selbst unter den scheinbar traurigsten, ein sicheres, tief gefühltes, unzerstörbares Glück zu gründen.“ Glück@evangelisch: Das Wissen, dass ich von Gott geliebt bin, wie ich bin und mit seiner Hilfe noch werden kann. Ein gutes Gewissen haben, mit sich selbst und anderen einverstanden sein können, ein Gespür dafür entwickeln, dass unsere Würde im Letzten unzerstörbar ist. Einen Ort der Freiheit erleben, das Ende von Sorge und Begehren, von Geiz und Neid. Und der Freude am Leben freien Lauf lassen können.

Solches Glück wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns - soweit auf Erden möglich. Danke.